

Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische
Militärzeitschrift
Band: 115 (1949)
Heft: 5

Buchbesprechung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

nombre possible de zones vitales, et, par tous les moyens, à paralyser ou à détruire celles qui peuvent servir à l'ennemi.

En unissant leurs forces militaires dans une organisation commune, les Cinq ont implicitement affirmé leur résolution de ne pas abandonner sans combat une portion du monde qui se trouve aujourd'hui à la fois témoin, possesseur et gardien de valeurs de tous ordres; de ces valeurs dont la stratégie pure, surtout lorsqu'elle s'exerce à l'échelon planétaire, a trop volontiers tendance à faire fi.

Nous sommes dans une ignorance absolue de la forme et du caractère technique de la guerre à mener; guerre atomique aux destructions gigantesques, chocs planétaires d'engins radioguidés, inondations biologiques, conflit de masses aéroterrestres, l'imagination peut se donner là libre cours. Il convient néanmoins de se raccrocher à une forme médiane qui pense avec raison que le choc de masses terrestres et l'occupation du territoire restent des constantes de la guerre. Et retenons avec l'auteur, qu'un corps de bataille occidental composé de 45 à 50 divisions du type américain, dont un tiers environ aéroportées ou aéroportables, soutenu par une flotte aérienne de 20 000 à 25 000 avions de combat, traduit le minimum indispensable à une défense efficace du territoire européen ainsi qu'à une riposte éventuelle.

Colonel E. Privat

LITERATUR

Wellington. Von Richard Aldington. Morgarten-Verlag, Conzett & Huber, Zürich.

In dieser großangelegten Biographie wird nicht nur das Leben und das Werk des berühmten englischen Feldherrn Wellington, sondern gleichzeitig auch die Geschichte des britischen Reiches im Zeitraum 1760 bis 1850 ausgezeichnet zur Darstellung gebracht. Aldington stellt den 1769 geborenen und 1852 verstorbenen Arthur Wesley (1814 zum Herzog von Wellington ernannt) in den Mittelpunkt seiner Darstellung, ohne ihn überschwänglich zu verherrlichen. Licht und Schatten fallen zu gleichen Teilen auf diese kraftvolle Gestalt, die während zweier Menschenalter das Gesicht Englands weitgehend beeinflusste.

Wellingtons militärische Karriere war nicht außergewöhnlich. Trotz prominenter Protektion mußte er sich seinen Aufstieg erkämpfen. Mit 24 Jahren hatte er den Grad eines Hauptmanns und diente bei der Infanterie und den Dragonern. Unter York erlitt er 1794 beim Versuch der Verteidigung der Niederlande gegen die Franzosen die erste militärische Niederlage, da das Expeditionskorps, das er als «jämmerliches Menschen-gelichter und Auswurf der Nation» kennzeichnete, seiner Aufgabe in keiner Weise gewachsen war. Aus jenem Feldzug gewann er wertvolle Erfahrungen für seine späteren militärischen Aufgaben. Das Expeditionsheer verlor damals 19 000 Mann. «Die britische Armee hatte einen hohen Preis dafür bezahlt, um ihrem künftigen Oberbefehlshaber zu zeigen, wie man nicht Krieg führt.»

1797 kam das Regiment Wellingtons nach Indien, wo er in achtjährigem Aufenthalt militärisch und politisch für sein Land große Verdienste erwarb. Die Darlegungen über diese Zeitspanne sind eine interessante Orientierung über die britische Kolonialpolitik in Indien und über die bewaffnete Auseinandersetzung mit den Franzosen und Russen zur Beherrschung des Mittleren und Fernen Ostens. Wie sehr sich die britischen und französischen Kolonialinteressen damals zuwiderliefen, zeigt sich im berühmten Worte Napoleons: «Wer Ägypten beherrscht, beherrscht Indien.»

Bei seiner 1805 erfolgten Rückkehr nach England nahm der zum Generalmajor beförderte Wellington immer engeren Kontakt mit Regierungskreisen, vor allem auch mit dem ihm wohlgesinnten Premier Pitt. 1807 eroberte Wellington mit einem britischen Korps in einem kurzen, human geführten Feldzug Dänemark, worauf ihm 1808 der Oberbefehl über das britische Expeditionskorps auf der Iberischen Halbinsel anvertraut wurde mit der Aufgabe, Portugal und Spanien von den Franzosen zu befreien. In klaren Strichen und anhand guter Skizzen zeichnet Aldington den wechselvollen Verlauf der Kämpfe in Spanien. Wellington hatte unglaubliche Schwierigkeiten personeller und materieller Art zu überwinden. Alte, verkalkte Generäle, Mangel an Unterstützung durch die Spanier und Hunger beeinträchtigten die Operationen seines den Franzosen zahlenmäßig unterlegenen Heeres. Aber durch unermüdlichen persönlichen Einsatz bewährte er sich als Führer. Er vertrieb 1810 bis 1813 in schweren Kämpfen die französischen Streitkräfte unter berühmten Generälen wie Masséna und Ney und vollendete trotz vieler Widerstände seitens seiner Regierung 1814 den Vormarsch nach Frankreich. Man erkennt aus der Darstellung jener Zeit, weshalb heute in England noch starke stimmungsmäßige Sympathien für Spanien vorhanden sind.

Wellington galt als bester Feldherr des Westens und als Befreier Europas. Als deshalb Napoleon 1815 wieder in Frankreich landete und neue Kräfte um sich scharte, wurde Wellington die Führung der verbündeten Armeen übertragen. Mit seinem «schandbar zusammengewürfelten Heer», dem die kampferprobten Spanientruppen fehlten, schlug er vereint mit Blücher und Gneisenau bei Waterloo am 18. Juni 1815 Napoleon vernichtend. Diese Entscheidungsschlacht ist in ihrer Entwicklung und Durchführung trefflich dargestellt. Im Jahre 1827 fand die militärische Laufbahn Wellingtons ihren Höhepunkt, als er die Nachfolge des verstorbenen Herzogs von York im Oberbefehl über die britische Armee antrat.

Kurz nachher begann Wellingtons politischer Aufstieg. In schwieriger innenpolitischer Situation übernahm er 1828 als Tory die Ministerpräsidentenschaft. Wie so oft in der Geschichte strauchelte der erfolgreiche Soldat auf dem politischen Parkett. Seine geradlinigen Absichten versagten im Gebiete der Staatskunst. Sein bockbeiniger Widerstand gegen die Revision des undemokratischen Wahlgesetzes wurde ihm zum Verhängnis. Er war der konservativen Tradition zu stark verhaftet, um Verständnis für die sozialen und demokratischen Bedürfnisse der neuen Zeit aufzubringen. Von seinen politischen Gegnern gehaßt, vom Pöbel oft schwer belästigt, trat Wellington 1830 als Premierminister, für den er keine Eignung besessen hatte, zurück. Seinem Sturze folgte auch die Wahlniederlage der Tories und der Sieg der Liberalen. England war «aus einer Oligarchie von Aristokraten in eine von Aristokraten verwaltete Demokratie umgewandelt» worden. Aber Wellingtons Stern blieb nicht erloschen. Noch mehrmals holten ihn der König und die Regierung als Minister oder als militärischen Berater. 73jährig übernahm er 1842 nochmals den Posten des Oberbefehlshabers. Neuerungen war er wenig zugänglich. Die von ihm scharf geforderte alte Exerziertradition wirkte in der britischen Armee selbst während des ersten Weltkriegs noch nach. Mit 80 Jahren – im Umsturzjahr 1848 – erschien Wellington der schlotternden Regierung als Retter in der Not, indem er gegen den von revolutionären Parteien beabsichtigten «Marsch gegen London» kühl und überlegt Truppen in Bereitschaft stellte, worauf die Ruhe wieder einkehrte.

Wellington ist in die Geschichte Großbritanniens als großer Feldherr und als hervorragender Soldatenführer eingegangen. Er war kein militärisches Genie, aber ein Führer mit gesundem Menschenverstand, mit tiefem Verständnis für die Truppe, mit großer Selbstbeherrschung und mit unwandelbarer Hingabe an seine Pflicht als briti-

scher Bürger und Soldat. In der schlechten britischen Armee des 18. Jahrhunderts, bei der das Wunder darin bestand, «daß sie überhaupt je einen Sieg erringen konnte», formte Wellington aus seinen direkt unterstellten Truppen das Musterbeispiel einer tüchtigen, wohldisziplinierten Formation. Sein Regiment galt als der bestexerzierte und schlagkräftigste Truppenteil. Auch unter größten Entbehrungen – beispielsweise während des Spanienfeldzuges – zeigte seine Truppe beste Mannszucht. Er erzielte diese für die damalige englische Armee nur ausnahmsweise hervorragende Haltung einer Truppe durch sein persönliches Beispiel und durch nie erlahmendes Wohlwollen für seine Untergebenen. Daß seine politischen und staatsmännischen Leistungen seinen militärischen Erfolgen nicht ebenbürtig waren, hat ihm die Geschichte, haben ihm auch seine Zeitgenossen nie nachgetragen. Denn, so schließt Aldington sein sympathisches Werk über den großen englischen Soldaten: Die englische Regierung und die damalige Generation hatten erkannt, daß viele, viele Jahre lang ihrer aller Leben und ihre Freiheit abgehangen hatten von der Entschlußkraft dieses Mannes und daß niemand da war, um an seine Stelle zu treten. U.

Alpine Literatur

Die schweizerische alpine Literatur hat im Laufe der letzten Monate einige hervorragende und höchst wertvolle Neuerscheinungen zu verzeichnen. Wir dürfen uns freuen, daß soviel Reichtum im alpinen Schrifttum unseres Landes vorhanden ist und daß schweizerische Verleger immer wieder die Herausgabe solcher Werke wagen. Auch der militärisch interessierte Alpinist wird in diesen Büchern reiche Anregung und Belehrung finden.

Alpineum Helveticum. Selbstverlag von Ernst Bachmann, Luzern. Dieses zweibändige Prachtwerk darf als ein Standardwerk schweizerischer alpiner Literatur bezeichnet werden. Zahlreiche im zivilen Alpinismus bekannte Schriftsteller würdigen die Entstehung, die Bedeutung und die Schönheit unserer Bergwelt. Eine große Zahl prachtvoller Bilder hält diese Schönheit unserer Alpen fest. Man spürt aus der wirklichkeitsnahen Wiedergabe herrlicher Bergstimmungen, daß der Photograph den Bergen mit ganzem Herzen zugetan ist. Zwei Artikel von Oberst Fritz Erb und Oberst Ernst Uhlmann befassen sich mit dem Militäralpinismus und der Gebirgsausbildung in der Armee, wobei interessant auf die Entwicklung des Alpinismus in unserer Armee besonders während des vergangenen Aktivdienstes hingewiesen wird. Ausgezeichnete Bilder aus Gebirgskursen runden den Eindruck über die großen Leistungen des Gebirgsdienstes zu einem überzeugenden Beweis der Tüchtigkeit des militärischen Alpinismus ab. Das inhaltlich und litographisch schöne Werk wird jedem Gebirgsoldaten Freude bereiten.

Melodie der Berge. Von Alfred Graber. Orell Füßli-Verlag, Zürich. Aus dem Reichtum einer dreißigjährigen Bergsteigerzeit schöpft der Verfasser eine Auswahl schönster Erinnerungen über Bergfahrten in der Schweiz, in Italien und in andern Gebirgsländern. Es liegt ihm nicht daran, Routenbeschreibungen wiederzugeben. Er läßt vielmehr miterleben, wie ein junger Mensch zum Freund der Berge wird, wie ihn die Leidenschaft zum Berg erfaßt und wie er auf Gedeih und Verderb mit den Felsen und Gletschern verwächst. Alfred Graber überträgt die Liebe und Begeisterung zu den Bergen auf den Leser. Immer wieder kommt in seinen Schilderungen die Wahrheit zum Durchbruch, daß der Mensch den Bergen mit Ehrfurcht begegnen muß, um von ihnen nicht vernichtet zu werden. Auch der Gebirgssoldat weiß um diese Wahrheit und ist dankbar, wenn in den Bergbüchern das vertieft wird, was ihm die harten Entbehrungen im Gebirge jederzeit erträglich macht: Die Liebe zu den Bergen und das

Erfassen der unvergänglichen Schönheit der Berge. In der «Melodie der Berge» schwingt wahr und echt das Empfinden schöner Bergfahrten, stiller Nächte, härter Kämpfe in Nebel und Sturm, klingt der Ton des wahrhaftigen schweizerischen Bergsteigers. Einen mehr wissenschaftlichen Einschlag besitzt die Arbeit von Dr. Edwin Bucher, dem Leiter des Eidgenössischen Institutes für Schnee- und Lawinenforschung, Weißfluhjoch, die im Verlag Kümmerli und Frey (Bern) unter dem Titel «*Beitrag zu den theoretischen Grundlagen des Lawinenverbaues*» erschienen ist. Aus dem zu Beginn des Aktivdienstes geschaffenen Lawinendienst der Armee hat sich erfreulicherweise eine gründliche Forschung über Schnee und Lawinen entwickelt, die im Institut auf dem Weißfluhjoch eine ständige zivile Stätte gefunden hat. Die Armee darf wohl ohne Überheblichkeit darauf hinweisen, daß sie durch ihren Lawinendienst dieser wichtigen Forschung zu einer festen Basis verholfen hat. Und ohne Eigendünkel darf die Schweiz ihre Lawinenforschung als Spitzenleistung hervorheben. Dr. Bucher, der in den Lawinenkursen der Armee als Lehrer tätig war, hat in seiner Arbeit eine zehnjährige Erfahrung aus Laboratoriums- und Felduntersuchungen über Schnee und Lawinen zusammengefaßt und sie auf das Problem des Lawinenverbaues übertragen. Der Theoretiker und Praktiker wird diesen interessanten Darlegungen, die mit vielen Profilaufnahmen und Zeichnungen ergänzt sind, aufschlußreiche Lehren entnehmen.

In der Verbandsdruckerei AG. Bern erschien als dritter Teil der «*Berge der Welt*», herausgegeben von der schweizerischen Stiftung für alpine Forschungen, der Band «*Fremde Berge – Ferne Ziele*». In Marcel Kurz als Verfasser hat die Stiftung einen Bearbeiter gefunden, der als Alpinist und Schriftsteller gleich geeignet war, «Das Werk schweizerischer Forscher und Bergsteiger im Ausland» zu betreuen. Es ist ihm gelungen, den bergsteigerischen Forschungswillen und Tatendrang schweizerischer Alpinisten im Ausland in Wort und Bild lebendig wiederzugeben. Er vermittelt, wie Dr. Oskar Hug in seinem Vorwort hervorhebt, «eine Art Rückschau über die Vergangenheit und zugleich eine Bilanz derselben». Es soll aber durch die Standortbestimmung gleichzeitig ein Blick nach vorwärts getan werden, um der schweizerischen außeralpinen Bergforschung das Ziel zu weisen. Die qualitative Steigerung der bergsteigerischen Leistungen ist mit der Überwindung der höchsten alpinen Schwierigkeiten auf dem Gipfel punkt angelangt. Das quantitative Ziel, die Besteigung der höchsten Berge der Welt, ist dagegen erst noch zu erkämpfen. Diesem Ziel will sich die Stiftung der außeralpinen Forschung widmen.

In spannenden Schilderungen entwirft Marcel Kurz die Bilder zahlreicher bergsteigerischer Auslandsexpeditionen. In trefflichem Aufbau gibt er bei jeder Expedition vorerst eine geographische Übersicht über den Schauplatz, schildert dann den Verlauf der Expedition selbst und widmet abschließend den Teilnehmern eine persönliche Würdigung. So entsteht ein umfassendes Bild der schweizerischen Forschertätigkeit in Grönland, im Kaukasus, im Himalaya, im Fernen Osten (Zentralasien, China, Indonesien, Japan, Neuseeland), in den Rocky Mountains, in den Anden-Cordillern, in Afrika. Mit Freude und Stolz verfolgt man die großen Leistungen schweizerischer Forscher und Bergsteiger in der Welt, die sich mit bescheidenen Mitteln, aber mit vollem Einsatz ebenbürtig neben die großen Expeditionen der Deutschen und Engländer stellten. Das prächtige Buch, ausgestattet mit vielen schönen Bildern, gibt also nicht nur Kunde von den Schönheiten und Eigenheiten fremder Bergwelten, sondern kündigt auch vom kraftvollen Pioniergeist und Forschungswillen bester schweizerischer Alpinisten. Es ist eine Genugtuung, zu wissen, daß sich immer wieder neue Bergsteiger finden, um den guten Namen der schweizerischen Bergtätigkeit und des schweizerischen Forschungsmutes in die Welt hinauszutragen. U.